

Lila übergangen, auf weichem lila Seidenband die in Weiß gestickten Worte „Der Unvergesslichen“. — Dieser Kranz erregte bei seiner Überreichung Aufsehen im Trauerhause und bewirkte sogar auf kurze Zeit eine Ausspannung vom Schmerz.

Ingrids Mutter, die an den Tod ihrer Tochter schwer zu glauben vermochte, hatte sich gegen die polizeiliche Vorschrift aufgelehnt und erwirkt, Ingrids Leiche die Nacht über im Hause behalten zu dürfen. Sie hatte dem Arzt wiederholt gesagt: „Sie kann nicht tot sein, sie sieht aus, als ob sie lebte.“

Der junge Arzt, der den auf Reisen befindlichen Hausarzt vertrat, fühlte sich durch diese Zweifel in sein Wissen setzende Äußerung gekränkt.

Nachts hielten die Eltern Totenwache bei Ingrid.

*

Im Laufe des nächsten Tages verbreitete sich ein sonderbares Gerücht, das zuerst mit abweisendem Achselzucken aufgenommen wurde, bald aber seine Bestätigung fand. Von der Hintertreppe drang es in die Herrschaftszimmer, und plötzlich war das ganze Haus alarmiert: Fräulein Wehl, die reizende Ingrid Wehl, deren Tod allgemeine Teilnahme erweckt hatte, war ins Leben zurückgekehrt. Nachts war es geschehen, während die Eltern bei ihr die Totenwacht hielten. Näheres wußte man nicht.

Bei den ersten Anzeichen ihres wiedererwachenden Lebens hatte man Ingrid in ungezwungener Haltung auf ihr Bett gelegt, so daß sie beim Erwachen sich in der gewohnten Verfassung vorfand, und man erzählte ihr von einer tiefen Ohnmacht.

*

Ingrids Freunde, die sich schon bereit gehalten hatten, dem Begräbnis beizuwohnen, wurden von der Nachricht, die sie auf dem Tennisplatz erreichte, auf dem man sacht wieder zu spielen begann, in eine seltsame Stimmung versetzt. Niemand zeigte so

eigentlich Freude, die reizende Freundin wieder unter den Lebenden zu wissen. Ja, man fühlte sich durch ihr Wiederaufleben peinlich berührt. So etwas kam in Kolportagenromanen vor oder in jenen feinziselierten Novellen, die ihren Stoff der Renaissance entnahmen, wo bleiche, schmalgliedrige Frauen sich nächtlicherweile aus ihrem im Dom aufgebahrten Sarkophag erhoben, um sich im Mondschein zu ihrem Geliebten zu begeben. Aber ein junges Mädchen der Gegenwart, aus dem Westviertel einer Weltstadt! Das war grotesk! Man fühlte sich geradezu blamiert, weil man sich sentimental verausgabte, Gefühle verschwendet hatte, Feierlichkeit, die man sonst verabscheute. Man fand den empfundenen Schmerz übertrieben, da Ingrid bei allen Vorzügen doch nicht die Persönlichkeit war, einen solchen Aufwand an Betrübniß zu rechtfertigen. Ja, jemand warf sogar bedauernd hin: „Unser schöner Kranz!“

Und man begann das unterbrochene Spiel mit erhöhtem Eifer fortzusetzen, als ob Versäumtes nachzuholen sei.

Georg Stein, der sich seinen Freunden in diesen Tagen ferngehalten hatte, wurde beim Wiedersehen von ihnen beglückwünscht, da man seine Beziehungen zu Ingrid sehr wohl kannte. Man vermochte jedoch nicht, kleine perfide Bemerkungen zurückzuhalten. Georg ließ sie unbeantwortet. Er befand sich im Zwiespalt mit sich selbst: seine aufrichtige Freude über Ingrids Erwachen wurde durch die Erinnerung an ihre Aufbahrung getrübt; immer wieder erstand ihm dieses Bild. Als er mit herrlichen Rosen herbeieilte, um sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen, und sie selbst, schön und anmutig, ihm entgegentrat, verschwand für Augenblicke das dunkle Bild, doch es kehrte zurück, als er die Rosen in ihren Händen sah, die ihn an jene in ihrem Sarge erinnerten. Ein Grauen prägte sich zu deutlich in seinen Zügen aus, um von Ingrid unbemerkt zu bleiben. Sie fragte nach der Ursache, und er versuchte sich mit einer Nervenüberreizung zu ent-